

Süddeutsche Zeitung

Er erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Press nova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreis: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 25

Sonntag den 26. März 1922

4. [47.] Jahrgang

Deutschland und der Balkan.

Der Balkan, über den vor dem Kriege die damaligen Großmächte das dicke Netz ihrer politischen Berechnungen geflochten hatten, hat durch den Ausgang des Krieges nichts von der Wichtigkeit seiner Lage und seiner Fragen verloren. Es ist für uns vor allem interessant, in welchem Bilde diese Gebiete heute vor den Augen ihres größten, wirtschaftlich und kulturell wichtigsten Anrainers, des Deutschen Reiches, liegen. Arthur Dix schreibt darüber in der Berliner Täglichen Rundschau unter anderem folgendes:

Wo beginnt der Balkan? Das vom eigentlichen Balkan überkommene System wenigstens der Volkszahl nach kleinstaatlicher Gebilde buchtet sich aus bis ans Erzgebirge. Vor dem Kriege war es strittig, ob Rumänien noch als Balkanstaat zu rechnen sei. Wegen der früheren Verbindungen mit der Türkei und des kleinstaatlichen Gepräges pflegte man wohl auch diesen linken Uferstaat der unteren Donau mit zu den balkanischen Gebilden zu zählen, in die es durch die Dobrudscha auch geographisch hineinragt. Rechnet man es einmal mit, dann gehören schließlich auch die auf gleicher Breite liegenden Kleinstaaten Ungarn und Deutschösterreich mit in diesen südoeuropäischen Block, von dem man schließlich die Tschechoslowakei geographisch und politisch gar nicht trennen kann. Die geographische Abgrenzung der Balkanhalbinsel etwa durch den Unterlauf der Donau und die Save ist politisch durch das Hinübergreifen Südslawiens bis über die Drau hinaus und durch die Zugehörigkeit der Dobrudscha zu Rumänien durchbrochen. Man kann demnach kaum noch von Balkanstaaten in dem früher eng umrissenen Sinne sprechen, kann Griechenland, Albanien, Bulgarien und Südslawien politisch nicht mehr betrachten, ohne zugleich von Rumänien, Ungarn, Oesterreich und der Tschechoslowakei zu sprechen.

Bis Kriegsende war Deutschland von den Balkanstaaten durch das Habsburger Doppelreich getrennt. Heute sind die Nachfolgestaaten dieses Reiches selbst politisch balkanisiert.

Von einer deutschen Balkanpolitik war vor dem Kriege kaum die Rede. Wenn Deutschland mit Rumänien einen das deutschösterreichische Bündnis ergänzenden Geheimvertrag hatte, so gehörte dieser nicht in den Bereich der Balkanpolitik, sondern stellte sich dar als gemeinsame Grenzicherungspolitik gegen Rußland. Gegenüber den balkanischen Nachfolgestaaten der Türkei verhielt das amtliche Deutschland sich unbeteiligt. Das war auch über die Frühzeit balkanischer Entwicklung hinaus ziemlich natürlich im Hinblick auf Bulgarien und Griechenland, zwei Staaten, mit denen uns nicht einmal mittelbare Nachbarschaft verknüpfte. Es war nach unserem eigenen wirtschaftlichen und politischen Wachstum weniger natürlich gegenüber Serbien, den Nachbarn unseres Nachbarn. Denn ein wichtiges Gesetz der politischen Geographie besagt: „Die Nachbarn unserer Nachbarn sind unsere Nachbarn.“ Jeder Nachbarnachbar hat auch für uns selbst politische Wichtigkeit.

Die geschichtliche Entwicklung aber war dahin gegangen, daß Deutschland sich zugunsten des Nachbarreiches auf dem Balkan schlechthin uninteressiert zeigte. Wohl hatten wir gerade in Serbien nicht so ganz unbedeutende wirtschaftliche Interessen oder hätten sie wenigstens ausgestaltet können. Sobald aber ein Versuch in dieser Richtung unternommen wurde, machte sich die berühmt-berüchtigte Konkurrenz zwischen dem ungarischen Schwein und dem serbischen Schwein geltend, die beide einen guten Speck lieferten, und von Wien-Budapest aus wurde alsbald ein so starker diplomatischer Druck auf Berlin ausgeübt, daß wir sogar einen deutschen Konsul, der sich nachdrücklicher der deutschen Wirtschaftsinteressen in Serbien annahm, abberufen mußten.

Heute, wo uns Bagdad, wo uns die Türkei weltenfern liegt, ist uns der Balkan nähergerückt. Die Donaumonarchie Habsburgs, die sich als politische Barre zwischen Deutschland und diesen Südoften gestellt, ist nicht mehr. Die Zersplitterung ihrer Nachfolgestaaten läßt zwar vorläufig das verkehrspolitische Bild keineswegs günstiger erscheinen. Aber eins bleibt: die verbindende Donau! Ein Bindeglied dieser Art läßt sich nicht wegstreichen. Und es läßt sich auch das Bedürfnis der Südoftenstaaten nicht weg-

streichen, wieder in wirtschaftliche und kulturelle Fühlung mit Deutschland zu kommen. Ja, daß sie von dem schwachen Deutschland unserer Tage keine politische Hegemonie zu fürchten haben, wird dieses Bedürfnis auf die Dauer vielleicht klarer zutage treten lassen als zuvor.

Die Länder der eigentlichen Balkanhalbinsel fühlten sich von allen Seiten bedrängt und bevormundet. Aus türkischer Herrschaft kaum befreit, verfielen sie russischem Einflusse, österreichischem Drucke, französischer Finanzherrschaft. In Sorge um ihre Selbständigkeit, wehrten sie sich nach allen Seiten und ließen am liebsten nur belgisches oder — tschechisches Kapital in ihre junge Industrie herein, um nicht ganz von den Großmächten verschluckt zu werden. Deutschland hielt sich von ihnen fern oder wurde von ihnen ferngehalten. Nur im halbbalkanischen Rumänien spielte es durch die Beteiligung an den Erdölfeldern eine Rolle. Bei der Wiederherstellung der von englischer Seite zerstörten Bohrtürme in Rumänien, bei der Wiederherstellung der Eisenbahnen in Serbien, bei ihrem Ausbau in Bulgarien, bei der massenhaften Aufrichtung der Landwirtschaft in allen drei Ländern hat man drunten deutsche Technik mehr denn je bewundern gelernt. Und ob als Verbündete Frankreichs, ob als Unterworfene der Besatzungstruppen, hat man andererseits auch die Ueberheblichkeit der „großen“ Nation genugsam durchgeföhlet.

Was aus dem Balkan im engeren, dem balkanisierten Europa im weiteren Sinne sich politisch in absehbarer Zukunft gestalten wird, sieht noch dahin. Raum hat der Kleinannationalismus sich in den Ländern der ehemaligen Habsburger Monarchie durchgesetzt, da wird doch überall das Empfinden wach, daß diese kleinen Machtplitter in der Zeit der Weltmächte zum Verkümmern verurteilt sind. Ihr teilweise höchst unglückliches geographisches Bild und die keineswegs gewährte nationale Einheitlichkeit erhöhen das Gefühl des politischen Unbehagens. In Nord und Süd spricht man von neuen Föderativstaaten; hinüber und herüber schmiedet man Bündnisse, sucht man Anlehnungen. Die derzeit stärkste Festlandmacht sucht über all den Kleinen ihre ge-

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Gelse.

Zweiter Teil der Weltumsegelung. — Im Südseeinselnreich.

XII. Als Wellenreiter — und weiter.

Ich ging aus, um von den allmächtigen Zuckerherren eine Uebersetzung abzuholen; ich kam heim — mit einer Einladung einer Honolulubekanntnen. Als ich, um vier Uhr, in ihr Automobil stieg, meinte sie: — „Erst fahren wir 'rum, dann essen wir etwas und später —“

„Später“, warf die andere Wageninsassin ein, „kommen Sie zur Waikikifläste und helfen uns Würstchen braten bei einem Lagerfeuer. Hawaii'sche Jungen werden singen und auf dem Ukulele spielen.“

„Bravo!“ Ich sagte zu allem „ja!“

Der Sonnenuntergang von den „runzigen Höhen“ war herrlich und das Nachtmahl im Hause in Waikiki ebenfalls, aber nach diesen Genüssen kam der bittere Tropfen.

„Wollen Sie einen Badeanzug?“ fragte Frau F., während mir bei der bloßen Zumutung die Haare zu Berge stiegen. Einen Badeanzug, wenn ich über ein Kleid mit Unterleibchen noch eine Wolljacke trug.

„Nein, danke!“

„Wir bereiten die Wellen“, erklärte man mir. „Sie können auch so mitkommen, denn es schlägt nur der Schaum der Wellen manchmal stark über Bord. Umkippen kann das Outriggercanoe nicht und bei einem

geschickten Lenker — —. Eine einzige, unbeschreibliche Erfahrung. Vollmond. Sie sollten wirklich — —“

„Natürlich! Nur fahre ich lieber in meinen Kleidern, auch wenn es stark überspricht. Die Nächte sind kühl und — man muß nicht umkippen.“

„Gut!“ Und wir gingen.

Wenige Schritte vor dem Boot trafen wir die Hawaiterjungen, das heißt junge Kanaker, braun wie Zimt und alle in Schwimmbrosen. Einige Amerikanerinnen in mehr oder weniger Gewandung standen marschbereit. Eine davon, die meine Hustenvorliebe kannte, hielt mir einen langen Mantel hin.

„Ziehen Sie lieber noch diesen Sweater an“, und damit mußte ich in den Mantel fahren, der einmal zu weit und zweimal zu lang war; trug ihn geduldig über eine schwarze Wolljacke und mein „wärmere“ Tropenkleid. Außer in Panama ist mir noch nirgends auf Erden so heiß gewesen.

Nun schleppten wir das Outriggercanoe (Outrigger Kanu) dem Meere zu und bevor es ganz hineingestoßen wurde, erfaßte mich Herr F., der einzige weiße Mann, und warf mich in das Boot — meiner Kleider halber. Frau F. war im Badeanzug, der in Amerika nur das Notwendigste bedeckt und die beiden anderen Mädchen hatten lange Mäntel über ihre Schwimmbrosen geworfen. Nächte im Januar sind kühl in Honolulu.

Wellenreiten ist der Hauptsport in Honolulu, auf Hawaii überhaupt, und die Outriggercanoes sind tiefe, schmale Seelenränker, in denen gerade je ein Opfer

auf dem engstmöglichen Sitz hinter seinem Vormann eingekwängt verweilen kann, aber um nicht umzukippen, hat es zur Linken zwei starke, gebogene Balken und etwa drei Meter vom Boot weg einen verbindenden Längsbalken.

Ruder gibt es nicht, nur „Stoßhölzer“, schwer und an den Enden dick und rund, als ob man einen Besenstiel in Watters besten Holzkuchenteller gehöhrt hätte. Ich erhielt auch so einen langstabilen Ruchenteller und nun ging die Geschichte los.

Wir ruderten eine Meile ins Meer hinaus, ganz flink trotz der Ruchenteller. Ich hatte in vorstintflutlichen Zeiten einmal gerudert. Ich ruderte jetzt ohne meinem Hintermann mehr Wasser an den Kopf zu werfen als unumgänglich notwendig.

Wir — die Wahaines — (die Frauen) saßen im Vordergrund und unsere Buschellöpfe, denn wir hatten alle Buschellöpfe, umbrauste der Abendwind; die Diamantenspitze hob sich schwarz vom Nachthimmel ab, drohend, düster. Vor uns, sobald wir das Boot gewendet, die Lichter Honolulu, die abgebogenen Kolospalmen des berühmten Waikikistrandes; dahinter der Bali, die zerklüfteten Höhengänge und über uns der Vollmond hinter silbernen noch nicht ganz zerrissenen Schleiern. Um uns, in einiger Entfernung, die Fischerboote mit ihren roten Fackeln, den halbnaekten Fischern. Im eigenen Boot der Hawaiter, braun, mit wildaufstehendem Haar und gutmütig lachenden Augen.

Stern auf Stern bligte auf, vom Monde verbunkelt. —

bietende Hand zu halten. Freiheitsgefühl regt sich auch gegen diese neue Vormundschaft. Alles gärt und brodelt und kommt noch nicht zu neuer Festigkeit, Sicherheit und Geschlossenheit.

Aber ein gemeinsames Band ist da, das sowohl die baltischen wie die balkanisierten Länder miteinander verknüpft! Das natürliche Band der Donau. Es weist, rückwärts verfolgt, nicht nach Frankreich. Aber es weist nach Deutschland. Es weist nach dem — trotz aller Einschränkungen — an Volkszahl und Arbeitskraft, an Kultur und Technik, an Wirtschaft und Verkehr höchststehenden Lande im weitesten Umkreise aller Gebiete; die der Donaustrom durchfließt, dem Lande, das auch heute und in Zukunft dem Südosten Europas am meisten zu bieten vermag, ohne daß von ihm aus eine Bedrohung oder Beengung des Selbständigkeitsdranges zu befürchten wäre.

Deutsch bleibt die Quelle, deutsch das vollreichste Drittel des Donaustromes, dessen Mittellauf noch weithin starke deutsche Siedlungen folgen. Rag der Britte Strom auf Budapest zu einem englischen Hafen zu gestalten streben, mag der Franzose über Land von Süden her seinen Einfluß vorzutragen suchen bis weit über die Donau hinaus — das Deutschtum, das im Laufe von Jahrhunderten vorgetragen bis weit über die Mündung der Theiß, behält über die Zeiten politischer Eintagsexperimente hinweg die stärkste Anwartschaft auf die kulturelle Durchbringung und wirtschaftliche Stütze auch der unteren Donauländer. War Deutschland in der Zeit politischer Macht durch Rücksichten auf das benachbarte Donauraum behindert, Balkanpolitik zu treiben, so steht ihm in der gegenwärtigen Zeit politischer Ohnmacht der Weg zum erneuten Vortragen geistiger und wirtschaftlicher Einflüsse frei. Und es wird auf diesem Wege Sorge tragen müssen, daß künftige Neugruppierungen der Mächte rings um die Donau sich nicht auf deutschfeindlicher Grundlage bilden, sondern von der Erkenntnis des notwendigen Zusammenarbeitens getragen werden.

Völkerbund und Minderheiten.

Von Ewald Amende, Magische Rundschau.

II.

Das Appellationsrecht der Minderheiten beim Völkerbunde.

Aus Genf berichtete ich seinerzeit vom Vorschlage des kanadischen Delegierten Doherty, eine ständige Kommission für Minderheitsfragen beim Völkerbunde ins Leben zu rufen, die ihrem Wesen und ihren Aufgaben nach eine Art Appellationsinstanz für die völkischen Minderheiten wäre. Zur Bewirklichung dieses Projektes konnte es während der diesjährigen Session der Völkerbundversammlung nicht mehr kommen, doch ist zu erwarten, daß in der nächsten Session die Entscheidung über diesen

Vorschlag fallen wird. Für eine Reihe von Minderheiten besteht dieses Appellationsrecht schon heute, und zwar für diejenigen, deren Minderheitsrechte der Völkerbund gemäß den Verträgen, die im Zusammenhang mit dem Versailler Frieden zwischen den Großmächten der Entente und einer Reihe von Staaten abgeschlossen worden sind, schützt und garantiert. Auch ist eine Ordnung festgesetzt, wie die Entgegennahme, Veröffentlichung und Behandlung aller Eingaben und Beschwerden dieser Minderheiten zu behandeln sind.

Bis zum 27. Juni v. J. wurden alle Eingaben und Beschwerden laut Beschluß des Völkerbundesrates vom 22. Oktober 1920 ohne Kommentare allen Gliedern des Rates — wenn die Völkerbundversammlung nicht tagt, ist der Rat das einzige beschlußfähige Völkerbundorgan — wie auch allen übrigen Gliedern des Völkerbundes ohne Verzögerung mitgeteilt. Gleichzeitig erfolgte ihre Veröffentlichung, und auch in diesem Falle ohne jegliche Kommentare, in den vom Völkerbundsekretariat herausgegebenen Bulletin. Bis zum 27. Juni konnte man somit in den Völkerbundveröffentlichungen regelmäßig die Proteste und Beschwerden der völkischen Minderheiten über Bedrückungen seitens ihrer Mehrheiten lesen.

Aber diese Ordnung mißfiel sowohl der Tschechoslowakei, als auch der polnischen Republik, Staaten, die mit einem besonders hohen Prozentsatz von Minderheiten zu rechnen haben. Sie setzten es durch, daß eine neue Ordnung der Bekanntgabe aller Minderheitsangaben eingeführt wurde. Gegenwärtig wird, was objektiverweise im Grundsatz berechtigt erscheint, bevor die Veröffentlichung im Bulletin und ihre Bekanntgabe an die Glieder des Völkerbundes erfolgt, den in Betracht kommenden Regierungen drei Wochen Zeit zur Erklärung gegeben, ob sie nicht ihrerseits zu den Beschwerden ihrer Minderheiten Stellung nehmen wollen. Ist das der Fall, dann hat diese Stellungnahme im Laufe von zwei Monaten zu erfolgen. Nach Ablauf dieser Frist wird das gesamte Material — Beschwerde der Minderheiten und Stellungnahme der in Betracht kommenden Regierung — vom Völkerbundsekretariat an die Glieder des Rates, sowie an alle übrigen Mitglieder des Völkerbundes weitergegeben.

Diese Ordnung ist nunmehr in ein neues Stadium getreten. In Ausführung des Vorschlages Doherty ist beim Völkerbunde eine besondere Minderheitenkommission geschaffen worden, welche sich den Ausbau und die Vereinheitlichung der Minderheitenrechte zum Ziele gesetzt hat. Diese Kommission ist zum erstenmale am 19. und 20. Jänner in Brüssel zusammengetreten und hat den Beschluß gefaßt, zu den nächsten Konferenzen, welche am 19. April in München und an einem noch näher zu bestimmenden Tage des Monats Juni in Prag abgehalten werden sollen, auch Vertreter der nationalen Minderheiten beizuziehen. Dadurch ist die Entwicklung des Minderheitenschutzes um ein gewaltiges Stück Weges nach vorwärts gebracht worden. Denn nunmehr können die nationalen Minderheiten ihre Beschwerden unmittelbar in der Kommission vorbringen und sind

nicht mehr auf die Gnade irgendeines zu den Gliedern des Rates gehörenden Staates angewiesen, der sich unter Umständen aus außenpolitischen Gründen außerstande sehen kann, sich der ihm völkisch nahestehenden Minderheit anzunehmen, beziehungsweise wie es im Statute heißt, den Rat auf das Uebertreten der Minderheitsrechte, beziehungsweise auf die Gefahr solch einer Uebertretung aufmerksam zu machen. Wenn diese Beschlüsse einmal praktisch in Geltung sind, so wird der Minderheitenschutz nicht mehr toter Buchstabe, sondern lebendiges internationales Gesetz sein.

Politische Rundschau.

Inland.

Aufstellung einer kroatischen Emigrantengouvernement in Wien.

Wie die slawischen Blätter berichten, hat am vorigen Freitag und Samstag in Wien eine geheime Zusammenkunft der Führer der kroatischen Emigranten stattgefunden. Auf dieser Sitzung, an der angeblich auch Vertreter des kroatischen Blockes aus Zagreb teilnahmen, wurde beschlossen, in Wien oder in Budapest eine kroatische Regierung aufzustellen, die allen Staaten als die einzig rechtmäßige Regierung und Repräsentantin des kroatischen Volkes notifiziert werden soll. Bei den Regierungen aller größeren Staaten wird sie ihre diplomatischen Vertreter ernennen und den Boykott der Gesandten des Königreiches SHS ausrufen.

Eine Zusammenkunft der Ministerpräsidenten der kleinen Entente in Ljubljana.

Die Brüner Lidove Noviny melden aus Beograd, daß noch vor der Genuefer Konferenz eine Zusammenkunft der Ministerpräsidenten der kleinen Entente stattfinden werde, und zwar in Ljubljana. Nach der Genuefer Konferenz sollen Verhandlungen über die Befestigung und Vertiefung des Bündnisses zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien eingeleitet werden. In politischen Kreisen halte man dafür, daß der Bündnisvertrag auf acht bis zehn Jahre verlängert werden wird. Die Beratungen sollen in Beograd beginnen und in Anwesenheit von Pasić in Prag abgeschlossen werden.

Jugoslawien und Rußland.

Der Außenminister Dr. Nincić gab in der Parlamentssession vom 21. März auf Grund einer Interpellation des Abgeordneten Mostovljević Erklärungen bezüglich der Haltung Jugoslawiens gegenüber Rußland ab. Den Gerüchten, die über einen kriegerischen Aufmarsch der Wrangelarmee gegen Sowjetrußland auf jugoslawischem Boden im Umlaufe sind, entgegnete er unter anderem folgendermaßen: General Wrangel ist in unserem Staate ein gewöhnlicher Flüchtling, der sich unserer Gastfreundschaft unter denselben Bedingungen erfreut wie alle übrigen Russen. Als Chef der russischen Regierung

Von Zeit zu Zeit hob Herr F. den Eimer aus dem Bootboden und schöpfte das Wasser aus. Ich drückte meine Füße gegen die Bootwände wie eine Spinne. Die Ruchenteller fielen taktmäßig in das laue Wasser. —

„Ich hör' den Ball rufen — hör' Elfenmelodie —“

„Den ew'gen Strom der Brandung am Strand von Waikiki — —“

fangen die „Mannsbilder“ hinter uns. Da zeigte sich fern am Horizont ein dunkler Streifen.

„Rubern, rubern, Bahaines,“ riefen die Männer. „Hoemol! Die Welle.“ Und wir ruderten aus Leibeskräften.

Und dann kam sie, hob uns und rannte mit uns blühschnell dem Strande zu, umtoste uns, warf einen dichten Sprühregen auf unsere unbedeckten Häupter. Dann machten wir „kehrtschuch!“ und fuhren den kommenden Wellen entgegen, wieder in das pechschwarze Meer hinaus, das nur das eine Silberband des Mondes trug.

Die Einfahrt, von der Welle wie im Sturm getragen, ist der Sport, aber ich fuhr lieber hinaus. Die Wellen kommen, heben und dann fährt man einen Wellenrücken wie einen Abhang hinunter und das Boot schlägt auf, als ginge es in Stücke. Ich glaubte, es schlage auf Korallenriffe, doch man sagte mir, daß dies nur der Wasseranprall sei. Sehr aufregend in jedem Fall und schön.

Wieder warteten wir auf eine Welle. Der Mond hatte die Schleier durchbrochen und sein Licht fiel wie silberner Sprühregen über die Bedel der Kolospalten, das Gestein der Diamantenspitze, die Wellenkämme der Brandung. Weiß leuchtete der Strand.

„Aufsch!“ Und Herr F. heulte vor Schmerz. Der Eimer war gegen seine große Beße geflogen. Zum Troste sprang er ins Meer und schwamm um das Boot. Die Hawaier folgten. Wir, Bahaines, saßen still, die Ruchenteller quer über dem Seelenränker.

„Ooooooooo!“ und Vivian fiel beinahe in das Wasser. „Eine — eine Eidechse.“

Das Tierchen hatte im Boot geschlafen und jagte nun über die Fahrenden dahin. Ich war froh, als Herr F. wieder im Boot saß. Er war rundlich und hielt mehr als eine Eidechse von mir ab. Auch schwamm zwischen ihm und mir der Eimer. Mehr denn je mußte ich meine Füße nach Spinnenart an die Bootwände drücken.

„Ich hör' den Ball rufen, — hör' Elfenmelodie — —“

Den ew'gen Strom der Brandung am Strand von Waikiki — —“

„Bahaines, rubern, rubern! Wikiwiki!“

Und wieder fielen die Ruchenteller in das Wasser.

So ging es fünfmal hin und zurück und immer blieben wir trocken — annähernd.

„Zum letztenmal, Bahaines!“ Und wieder sahen wir die große Welle kommen, ruderten scharf, aber sie war schneller.

Das Boot flog hoch und gleich drauf glaubte ich im Niagara zu sein. Bum — und wir waren alle pudelnack, bum — bum, und wir saßen bis zum Hals im Wasser, bum, bum, bum und ich war blind vor Wellenschäum und das Boot im Sinken, bis zum Rande gefüllt.

Die meisten Insassen waren schon herausgesprungen und schwammen herum. Herr F., die Hand an dem Bootrand, fuhr in das Innere und rief:

„Den Eimer, den Eimer!“ und griff dabei immer wieder nach meinen Füßen.

„Treten Sie aus dem Boot!“ rief mir Frau F. zu, als ob ich Christus gewesen, der auf den Wellen zu gehen vermocht; da ich indessen nicht nasser werden konnte, schwang ich mich über den Bootrand und hing an dem Outrigger wie eine ölgetränkte Fledermaus. Wenn ich nicht sieben Extrahäute gehabt hätte, würde ich geschwommen haben, aber so war ich schwer wie ein Mühlstein. Ein Ruder hatten wir verloren, die anderen erhaschten wir. Herr F. schöpfte Wasser mit dem endlich erangelten Eimer, nun ihn meine Füße nicht länger auf Irrwege führten und nach einer Weile, während welcher meine Zähne wie eine Charfreitagsklapper im Kopf auf- und niederklapperten (denn was nützen selbst sieben Häute, wenn sie alle naß sind?) sagte mir Frau F. mit der gleichen Seelenruhe:

„Steigen Sie nur wieder ein!“

Es ist viel leichter aus dem Boot als in ein Boot zu fallen und alles, was mir gelang war, die Füße obenauf zu halten. Die trugen Summi und

würde er von uns nicht einmal anerkannt, als er an der Spitze seiner Truppen gegen Moskau zog. Wir haben uns in allen Dingen gegen Rußland streng neutral verhalten, weil wir diese Expeditionen als Bürgerkrieg betrachteten, in dem Rußen gegen Rußen kämpften und in den uns einzumengen wir kein Recht hatten. Es ist gänzlich ausgeschlossen, daß wir auf unserem Gebiete irgendwelche Kriegsvorbereitungen gegen Rußland dulden könnten. Unser Volk würde einen Krieg gegen Rußland nicht zulassen, auch wenn die Bolschewiken dort regieren. Wenn es wahr wäre, daß russische Emigranten unter fremdem Einflusse eine gegen die Interessen des SHS-Staates gerichtete Aktion vorbereiteten, würden wir mit aller Schärfe der Gesetze gegen sie auftreten.

Die neue Gemeindegewahlordnung.

Das neue Gemeindegewahlgesetz, das mit 18. März l. J. in Geltung getreten ist, weist gegenüber dem bisher gültigen ziemlich Veränderungen auf. So haben das passive Wahlrecht bloß Wähler, die das 24. Lebensjahr vollendet und mindestens zwei Jahre in der betreffenden Gemeinde gelebt haben. Für autonome Städte und für Gemeinden, die über 10.000 Einwohner zählen, wurde eine neue Mandatsverteilung eingeführt, so zwar, daß Kandidatenlisten, die relativ die meisten Stimmen bekommen, die Hälfte aller Mandate weniger einem zugeteilt werden, während die übrigen Parteien sich erst in die restlichen Mandate nach dem bisherigen Proporzsystem aufteilen können. In Gemeinden, wo bei den letzten Gemeindegewahlen die Kommunisten die relative Mehrheit der Stimmen erhielten, hat einer Bestimmung der neuen Wahlordnung zufolge die Wahl innerhalb dreier Monate durchgeführt zu werden.

Beamtenabbau.

Der Beamtenabbau in den einzelnen Ressorts schreitet fort. Wie Beograder Blätter berichten, sollen bei den Postdirektionen in Sarajevo 318, in Split 119, in Zagreb 458 und in Ljubljana 350 Stellen gestrichen werden. Der parlamentarische Ausschuss für Beamtenabbau hat den Antrag gestellt, die Frist des Abbaues vom 1. April bis zum 1. Mai zu verlängern, um die Möglichkeit zu haben, einen gründlichen Überblick über alle Zweige zu gewinnen.

Ausland.

Ersuchen Zanellas um jugoslawisches Einschreiten.

Der gegenwärtig in Zagreb weilende frühere Präsident des Fiumaner Freistaates, Zanella, hat sich telegraphisch an den Ministerpräsidenten Pašić mit der Bitte gewendet, Jugoslawien möge alles tun, um die Ordnung und Ruhe in Fiume wiederherzustellen. Außer Zanella befinden sich auf jugoslawischem Boden noch 46 Abgeordnete der Fiumaner Nationalversammlung, die alle mit dem Ersuchen Zanellas einverstanden sind. Wie der Mailänder Secolo meldet, ist ein Teil des 8. italienischen Alpini-

regimentes in Fiume eingedrückt, um die irregulären Truppen zu entfernen. Die Stadt hat angeblich ihr normales Leben wieder aufgenommen.

Die Entschädigungszahlungen der Nachfolgestaaten an die Entente.

Vor kurzem wurde der Wortlaut des auf die Durchführung des Abkommens vom 8. September 1919 bezüglichen Annexes der Pariser Vereinbarung vom 11. März l. J. veröffentlicht. Danach werden neue Maßnahmen getroffen zur Ersetzung der Befreiungsbonds, die bestimmt sind, den Verpflichtungen Italiens, Jugoslawiens und Rumäniens auf Grund der Kriegsausgaben zur Befreiung der betreffenden Gebiete der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie Genüge zu leisten. Diese Abmachung präjudiziert in nichts die Verteilung der Summen, die von Oesterreich-Ungarn und Bulgarien aus dem Titel der Reparationen gezahlt werden würden, und hebt die entgegenstehenden Bestimmungen der früheren in den Abkommen vom 10. September 1919, 8. Dezember 1919, 16. Juli 1920 und allen anderen Abkommen getroffenen Vereinbarungen auf.

Die französische Heeresergänzungsfrage.

In einer der letzten Kammerdebatten erklärte der französische Kriegsminister Maginot, Frankreich denke mit Schrecken an die Eventualität eines neuen Krieges, denn es habe zu viel gelitten. Frankreich sei ein leidenschaftlicher Anhänger des Friedens, doch werde die Sicherheit eines Landes nicht mit Worten und Träumen gewährleistet. Angesichts eines Volkes wie das deutsche, das Frankreich angegriffen habe, müsse letzteres eine solche Organisation ins Auge fassen, die Deutschland den Gedanken an einen neuen Angriff benehme. Der Minister legte die Wichtigkeit der Vorbereitung einer Mobilisierung dar, wodurch am Tage der Gefahr jeder auf seinen Platz gestellt würde, und erklärte als Hauptgrundsatz die nationale obligatorische Militärdienstpflicht. Der Redner beharrte darauf, daß Deutschland moralisch nicht abgerüstet habe und wies auf die Gefahr hin, die die deutsche Industrie, die durch den Krieg nicht gelitten habe, bedeute. Die Armee, deren Bildung die Regierung gegenüber Deutschland vorschlägt, betrage 474.000 Mann, die im Jahre 1923 auf 450.000 oder vielleicht auf 420.000 Mann herabgesetzt werden dürften. Der Minister bekannte sich in seinen weiteren Ausführungen als Anhänger der einjährigen Dienstpflicht, doch sei vorläufig eine 18 monatige Dienstpflicht unerlässlich.

Abberufung der amerikanischen Rheinlandtruppen.

Der Senator Borah erklärte vor kurzem im amerikanischen Senate, daß die amerikanischen Besatzungstruppen am Rheine seinerzeit auf ausdrücklichen Wunsch der europäischen Verbündeten in Europa belassen worden seien. Das unerhörte Vorgehen der Verbündeten bei der Teilung der Besatzungskosten rechtfertige die sofortige Abberufung dieser Truppen. Das übermäßig große Besatzungsheer der Alliierten in Deutschland sei nicht nur eine Ungerechtigkeit

gegen dieses Land, sondern verhindere den Wiederaufbau Europas und Deutschlands überhaupt. — Wie aus Washington gemeldet wird, hat der amerikanische Staatssekretär für Kriegswesen bereits den Befehl erlassen, bis zum 1. Juli alle im Rheinlande befindlichen amerikanischen Truppen zurückzuziehen.

Moratoriumbewilligung für Deutschland.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat die Reparationskommission die Zahlungen festgesetzt, die Deutschland im Jahre 1922 zu leisten hat, und zwar 720 Millionen Goldmark in bar und 1450 Millionen in Naturalieferungen. Davon werden die erfolgten Zahlungen abgezogen. Weiters wurde die Frage des Moratoriums erörtert und erklärt, daß Deutschland genügend Beweise seines guten Willens erbracht habe, um ein solches Moratorium zu rechtfertigen. Die Kommission besprach sodann die Garantien. Man will als solche ansehen: Erhebung der Zölle in Gold, Herstellung des Gleichgewichtes im deutschen Budget durch Einführung neuer Steuern und Aufnahme innerer Anleihen, Herstellung der Autonomie der Reichsbank, Einschränkung des Notenumlaufes, Unterdrückung der Kapitalsflucht sowie Maßnahmen zur Herbeibringung der ausländischen Devisen. Das neue Diktat der Entente, das in den obigen Forderungen enthalten ist und das die furchtbaren Lasten des nach unendlich schwierigen Verhandlungen erzielten Steuerkompromisses um 60 Milliarden neuer Steuern überschreitet, hat im deutschen Reichstag allgemeine Bestürzung hervorgerufen. In allen Parteien herrscht die einmütige Ansicht vor, daß mit dem Steuerkompromiß die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes erreicht sei und daß der Reichstag diese Forderung nicht annehmen werde.

Aus Stadt und Land.

Das Zitaquartett. Wie wir bereits mitteilten, gibt das Zitaquartett am 5. April ein Abschiedskonzert im kleinen Saale des Hotels Union. In Celje bedarf diese Vereinigung keiner Reklame mehr, da wir öffentlich und in privaten Kreisen Gelegenheit gehabt haben, die hervorragende Kunst des Zitaquartettes kennen zu lernen. Angesichts des allgemeinen Interesses, das unser kunstsinnes Publika dem Zitaquartett entgegenbringt, veröffentlichen wir im Nachhange Besprechungen der Zagreber Presse über das Konzert des Zitaquartettes, das am 18. d. M. im Saale des Zagreber Konservatoriums stattfand. Das Zagreber Tagblatt vom 21. l. M.: „Mit einem ersten, schönen Programme trat eine neue Quartettvereinigung unter dem Namen „Quartett Zita“ auf. Die jungen, temperamentvollen Künstler haben sich sogleich bei ihrem Auftreten die Sympathie des Publikums erobert. Sie spielten mit voller Hingabe und mit dem Feuer ihrer jugendlichen Gemüter drei Quartette. Das Technische voll beherrschend suchten sie durch ihr Spiel den Gehalt einer jeden Komposition klingend zu beleben. Es gelang ihnen, einen wirklich tiefen Eindruck zu erzielen.“ Die Zagreber Novosti vom 21. d. M.: „Diese jungen begabten und ambitionierten Künstler haben uns angenehm überrascht. Ernster, kräftiger Rhythmus, ausgearbeitete Dynamik, sichere Akzente, ein ziseliertes Zusammenspiel und ein schöner Ton sind ihre Vorzüge. Dieses Quartett hat eine große Zukunft. Der Gesamteindruck ist wirklich günstig, ja in mancher Beziehung frappant. Wir sind glücklich, diese sympathische Vereinigung kennen gelernt zu haben und wünschen, daß sie uns wieder besucht.“ Zagreber Micec vom 20. d. M.: „Ohne jede bombastische Reklame trat am Samstag das Zitaquartett auf dem Konzertpodium des Konservatoriums auf. Sein Erfolg war vollständig, der Vortrag fein, geschmackvoll und präzise. In Smetanas Quartett zeigen die Gäste, daß sie kolossale Interpreten der tschechischen Musik sind. Das Zitaquartett hat uns vollständig zufrieden gestellt und wir hoffen, daß es uns auf der Rückreise von Beograd wieder besuchen wird. Das Konzert wird ganz bestimmt ausverkauft sein.“ — Der Kartenvorverkauf für das Konzert in Celje am 5. April findet in der Trafik der Frau Kovac, Aleksandrova ulica, statt.

Künstlerabend. Samstag, den 25. März l. J., findet um halb 8 Uhr abends im hiesigen Stadttheater ein Künstlerabend statt. Aufzutreten werden junge Ljubljanaer Künstler, wie Angelo Cerlovenik, Anton Bobbevec, Anton Seliskar und Stefanie Ravnikar. Kartenvorverkauf im Arbeitersekretariat, Konzurno drustvo za Slovenijo, und bei Herrn Koren in der Gosposka ulica.

wollten nicht wieder hinunter. Da lag ich auf den Wellen wie ein harpunterter Walfisch. —

Der Hawaierjüngling erfasste mich unter den Armen und zog mich, den wandelnden Meerergott, in das Boot. Wie kühl der Mond wirkte und wie erfrischend der Abendwind war!

Und wir mußten noch zweimal Wellen auf- und niederreiten in vergeblicher Suche nach dem verlorenen Steuerruder. —

Am Strande löste man mich aus der obersten Haut und wickelte mich in den Bademantel des dicksten der drei Männer; hob mich, triefend, in das Automobil und brachte mich ins Badezimmer der guten Frau B., die mir Wäsche und Kleider gab und mir einen „Schauer“ empfahl.

Da stand ich unter dem Blechding und mußte auf das Salzwasser auch noch kaltes Säußwasser folgen lassen. Wieder ein Niagara von oben! Genug, einen zeitweiligen wasserscheu zu machen. Und an meinen Füßen klebte der ganze Sand vom schönen Waikiki.

Da hörte auch ich den Bass rufen. —

In dem Ankleiterraum lagen die Wäschestücke bereit. Ein Mittelding zwischen Hemd und Hose. Wenn es mir gelang in die Kermel zu fahren, so konnte ich nicht in die Hosentaste und zog ich, nach langem Forschen, endlich die Untertaste über, so war kein Zwängen imstande mich in das Bruststück zu drücken. Ich wählte zuletzt den Oberteil, da die amerikanische Wäschekunst zu viel für mich war und ließ, was Hose sein sollte, hinten hinabbaumeln; verstaute die Enden in den Strümpfen.

Der Unterrock war gebunden und sobald ich ihn ausband und überwarf, flogen die Enden in den Saum und „Ick' wohl, du Band!“

Mit der Unterwäsche hatte ich kein Glück, aber die Ueberschöß zog ich an und darüber eine lose Wollbluse, die meine Arme im Ballauschnitt zeigte und die ich mit einer Hawaierperlenkette bedeckte. Die Schuhe waren sehr — bequem, aber das tat nichts. Der entsetzte Kopf zeigte die Haare ebenso absteigend wie der beste Kanaker sie zu haben ersehnen konnte und so zogen wir zum Lagerfeuer, steckten Würste an lange grüne Äste und brieten sie, um sie zuerst in Butterschnitten und dann im Magen zu vergraben.

Ueber uns der Mond, im Hintergrund ein aufsteigendes Gewitter, die Diamantenspitze uns zur Rechten und über uns der große Bär durch die Algarroben glühend. Es knisterte das Holz und jedes von uns lag auf einer Wolldecke und verjagte Stechmücken mit einem Räucherstäbchen.

Die Hawaierjungen sangen „Moha oe“ und spielten sachte auf dem Ukulele. Im Flammenschein sah ich mir bekannte Gesichter. Gestirter, die ferne, so ferne. —

Und die Stunden verrannen. — Um drei Uhr morgens kam ich heim und mußte vom Hemd bis zu den weißen Schuhen alles waschen. Nahm das dritte Schauerbad.

Und da sagt jemand noch, ich sei dem Sport abhold?

War nicht auch ich Wellenreiter im schönen Waikiki?

Palma

der unwürdliche
Käufschickabsatz



Evangelische Gemeinde. Bei dem im evangelischen Gemeindefaale am Sonntag vormittags 10 Uhr stattfindenden Gottesdienst wird Herr Senior May predigen über: „Ein ernster Wettkampf“. Im Anschluß daran findet der Gottesdienst für die Kinder statt.

Vermählung. Am 19. März fand in St. Oswald bei Gratwein die Vermählung des Herrn Rudolf Bredenbeck, Bergverwalter in Tebohlje, mit Fräulein Rosa Černošek, Postmeisterin in Gratkorn, statt.

Statt eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Franz Herzmann hat die Familie S. Čibica in Celje 300 Kronen für die Stadtkirchen gespendet.

Die slowenische Partei der Landarbeiter wurde am Sonntag in Celje aufgestellt. Der Einberufer der gründenden Versammlung Dr. Novčan trat als Hauptredner auf und richtete seine Angriffe hauptsächlich gegen die selbständige slowenische Bauernpartei, der bekanntlich der Ackerbauminister Pucelj angehört.

Ein deutsches Tagblatt in Beograd. Wie die Dsjeker Drau aus Beograd erfahren haben will, wurde dort mit den Vorarbeiten für ein großes deutsches Tagblatt begonnen. Es soll bereits ein Betriebskapital von zwei Millionen Dinar gesichert sein. Die Hauptschriftleitung würde ein gewisser Mirko Tausl übernehmen.

„So ist's recht“ ruft der Slovenski Narod in seiner Nummer vom 19. März aus, „das Agrarmer Tagblatt hat sich endlich in Zagreber Tagblatt gewandelt. Was aber die Marburger und die Kärntner Zeitung? Es ist Zeit, daß auch diese beiden Blätter sich ein geziemendes jugoslawisches Kleid antun.“ Die geziemende Antwort auf diesen Ausruf lesen wir im Ljubljanaer Jutro, dem Organ der jüngeren Richtung derselben Partei, in der Nummer vom 19. März: „Die bekannte deutsche Zagreber Tageszeitschrift Agrarmer Tagblatt hat ihren Namen in Zagreber Tagblatt umgeändert. Wir müssen gestehen, daß uns diese Umänderung („Agrarmer“ ist hier absolut historischen Charakters) genau so vonnöten dünkt, wie wenn z. B. jemand verlangen wollte, die Boffische Zeitung deshalb, weil der alte Herr Boff vor hundert Jahren gestorben ist, in Alstein Zeitung oder den Slovenski Narod in Slovensko pleme (Slowenischer Stamm) umzutauften. Es geht uns nur noch ab, daß wir in Maribor eine Mariborher Zeitung und in Celje ein Celjeer Tagblatt kriegen. Der Purismus ist eine gute Sache, hat aber seine Grenzen.“ — Wie man sieht, trifft das Sprichwort immer seltener zu: Wie die Alten sungen — — —

Verbotene Broschüren. Die in Graz erschienenen Broschüren „Das Geheimnis der Willenskraft“ und „Phantasie und Sittlichkeit“ wurden im EHS-Staate verboten.

Eine besondere Sequestersektion für Slowenien. Der Ljubljanaer Jutro berichtet, daß das Justizministerium die Aufstellung einer besonderen Sektion für Sequesterangelegenheiten, die bisher im Ministerium für Handel und Industrie behandelt wurden, angeordnet habe. Mit der Leitung der Sektion in Ljubljana sei angeblich ein pensionierter Oberst namens Kosta Ristič betraut worden, der vor kurzem in Petrovče eine sehr unliebsame Affäre gehabt habe. Damit habe er gezeigt, daß er für eine so wichtige Stelle absolut unqualifiziert sei. „Wir hoffen“, fährt der Jutro fort, „daß das Justizministerium diesen unüberlegten Schritt wieder gut machen werde, der die Staatsverwaltung in eine sehr kompromittierende Situation versetzen würde.“

Abberufung der Wrangeltruppen. Wie aus Beograd gemeldet wird, hat der Finanzausschuß trotz des Einspruches der Generaldirektion der Zölle beschlossen, die Wrangeltruppen ihres Dienstes als Grenzwachern zu entheben und sie durch heimische Finanzwachern zu ersetzen.

Der Orden der französischen Ehrenlegion wurde dem Außenminister Dr. Ninkić, dem Parlamentspräsidenten Dr. Ribar und dem Statthalter von Slowenien Ivan Frihar verliehen.

Schulzeugnisse nur in der Staatsprache. Der Landesschulrat für Slowenien hat verordnet, daß von nun an die Schulzeugnisse, Schulantündigungen u. dgl. nur in der Staatsprache ausgestellt werden dürfen.

Für die slowenischen Privatschulen in Kärnten. Aus Klagenfurt wird gemeldet: Das Sekretariat des slowenischen Schulvereines in Klagenfurt teilte auf der vor kurzem in St. Jakob im Rosental stattgefundenen Hauptversammlung des slowenischen Schulvereines mit, daß der Vereinsausschuß die erforderlichen Schritte getan habe, um so rasch als möglich die Eröffnung slowenischer Privatschulen herbeizuführen. Unter anderem habe sich der Verein veranlaßt gesehen, sich mit einer Beschwerde an den Völkerrund zu wenden, um so die im Vertrage von St. Germain festgelegten Minderheitsrechte zu wahren. Auch arbeite der Schulverein baraufhin, für die Kärntner Slowenen öffentliche Volksschulen zu erzielen, die ihrer nationalen Eigenart und ihren Bedürfnissen entsprechen.

Die Invalidendokumente, die gelegentlich der letzten Invalidenmusterung (am 1. September 1921) von der Invalidenüberprüfungskommission ausgegeben wurden, das Invalidenzugzeugnis (invalidsko uverenje) oder der provisorische Melbeschein (privremena objava), sind die einzigen amtlichen Belege, womit sich die in Frage kommenden als Kriegsinvaliden gültig ausweisen können. Es wird daher allen empfohlen, diese Scheine wohl zu verwahren und nach Möglichkeit nicht aus der Hand zu geben. Falls sie Gesuchen beizulegen sind, mögen beglaubigte Abschriften gemacht, die Originale aber behalten werden. Gesuchen an die Invalidenabteilung der Sektion für soziale Fürsorge bei der Gebietsverwaltung in Ljubljana brauchen weder die genannten Dokumente noch Abschriften davon beigelegt, sondern bloß die Ueberprüfungskommission (Ljubljana, Maribor oder Celje) und die Ziffern, die in der linken oberen Ecke des Invalidendokumentes verzeichnet sind, angeführt zu werden.

Die Sommerzeit wird einer Meldung aus Beograd zufolge heuer in Jugoslawien nicht eingeführt. In einer diesbezüglich im Ministerium für soziale Fürsorge zusammengetretenen Konferenz sprach sich die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer dagegen aus.

Die kommende Sonnenfinsternis. In diesem Jahre sind zwei Sonnenfinsternisse zu beobachten: die eine am 28. März, die andere am 21. September. Der zuletzt genannten wendet sich das besondere Interesse der Astronomen zu, da sie eine vollständige Verfinsternung unseres Zentralgestirnes bringt. Sie wird mit umso höherer Aufmerksamkeit verfolgt werden, als sie auch zu einer Nachprüfung der aus der Einstein'schen Relativitätstheorie abgeleiteten Folgerungen dienen soll.

Gegen das Einfuhrverbot von Luxuswaren. Die erste Sektion des Finanzausschusses setzte am 21. März die Verhandlung über das Einfuhrverbot von Luxuswaren fort. Wie die Sektion feststellte, würde die Durchführung dieser finanzministeriellen Verordnung den Staat um mindestens 150 Millionen Dinar schädigen, während die Aufhebung des Verbotes und eine Zollerhöhung von 10 Prozent auf Luxuswaren dem Staatsfiskus 300 Millionen Dinar eintragen würden. Es wurde beschlossen, die Einfuhrwaren in drei Klassen einzuteilen: in Luxuswaren, deren Zoll um 100 Prozent zu erhöhen wäre, in Waren des allgemeinen Verbrauches, deren Zoll bloß um 10 Prozent erhöht werden soll, und in Waren, die dem Aufbaue des Landes dienen.

Erhöhung der Telegraphengebühren. Mit 1. April tritt im inländischen Telegraphenverkehr nachstehende Erhöhung der Telegraphengebühren ein: Die Gebühr für ein Wort wird auf 30 Para erhöht, die Mindestgebühr für ein Telegramm auf 3 Dinar (ebenso für die Rückantwort), wobei aber die bisher eingehobene Gebühr von 1 Dinar für jedes Telegramm entfällt. Die Gebühr für gewöhnliche Empfangstelegramme (PC) wird von 2 auf 3 Dinar, für dringende von 6 auf 9 Dinar erhöht. Bei Telegrammen mit mehr Adressen (TMX) erhöht sich die Gebühr für jede Abschrift von 2 auf 3 Dinar.

Beschädigte Banknoten. Das Generalinspektorat des Finanzministeriums verkündet, daß die Nationalbank (Narodna banka) und deren Filialen

nach dem Gesetze verpflichtet sind, beschädigte Banknoten wie auch die 5-Dinarnoten umzutauschen. Gelegentlich des Umtausches wird ein der Größe der Beschädigung entsprechender und gesetzmäßig festgesetzter Abzug gemacht. Jedermann ist berechtigt, den Umtausch von beschädigten Banknoten bei der Nationalbank zu verlangen und es ist nicht nötig, sich hierzu bezahlter Agenten zu bedienen.

Sport.

Fußball. Das am Sonntag, den 19. d. M., abgehaltene Trainingspiel des Athletiksportklub Celje gegen den Sportni Klub Celje, der etwas verstärkt antrat, nahm nicht den erwarteten Verlauf. Die Athletiker ließen das an ihnen gewohnte Kombinationspiel bis auf einige leichte Momente ganz vermissen und konnten daher das Wettspiel nur mit Mühe und Glück 1 : 0 (0 : 0) für sich entscheiden. — Das Spiel der Reserven gewann nach einwandfreier Ueberlegenheit die Reserve des Sportni Klub 3 : 0 (1 : 0). — Kommenden Feiertag, Samstag, spielt die erste Mannschaft des Athletiksportklubs das erste offizielle Wettspiel der heurigen Saison in Ljubljana gegen Primorje.

Wirtschaft und Verkehr.

Jugoslawischer Staatshaushalt. Die gesamten Ausgaben betragen 6.267.577.804 Dinar, die außerordentlichen 180 Millionen Dinar. Der Aufwand für den Zinsendienst beträgt 120,2 Millionen Dinar. 41% aller Ausgaben bilden die Beamtengehälter und Pensionen mit 2.599.406.844 Dinar. Im Staatsdienste befinden sich derzeit etwa 200.000 Personen. Die Gesamteinnahmen betragen 5.559.464.821 Dinar, das Defizit demnach 708.112.983 Dinar. Von den ordentlichen Einnahmen entfallen auf: a) Zölle (hauptsächlich Einfuhrzölle) 417.310.000 Dinar, b) Verbrauchsabgaben 848.000.000 Dinar, c) Gebühren 40.000.000 Dinar, d) Umsatzsteuer 400.000.000 Dinar, e) direkte Steuern 594.797.250 Din, f) Einnahmen aus Staatsdomänen 1.375.000.000 Dinar.

Plan einer Wirtschaftsunion zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien. Die Beograder „Novosti“ melden aus Prag, daß Dr. Raškin mit einer Gruppe tschechischer Finanzmänner an dem Plane einer wirtschaftlichen Union zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien arbeite. In erster Reihe soll eine gemeinsame Grundlage für den internationalen Wirtschafts- und Finanzverkehr der beiden Staaten geschaffen werden. Ferner soll die Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei und Jugoslawiens in der Weise vereinheitlicht werden, daß sich die industrielle Tschechoslowakei und das agrarische Königreich EHS gegenseitig ergänzen, wodurch eine Stabilisierung der Valuten der beiden Staaten erreicht werden würde. Die Durchführung dieses Planes wäre der erste Schritt zur Schaffung einer wirtschaftlichen Föderation der kleinen Entente-Staaten. — Der Zweck der Bemühungen Raškins ist, durch Monopolisierung des jugoslawischen Marktes der nothleidenden tschechoslowakischen Exportindustrie aufzuhelfen und dadurch die tschechische Valuta auf Kosten des jugoslawischen Konsumes zu stabilisieren.

Das jugoslawische Genossenschaftswesen. Die meisten Verbände der Bauerngenossenschaften haben sich in einem Zentralgenossenschaftsverbande mit dem Sitze in Beograd vereinigt. Dem Zentralverbande gehören demnach an: In Serbien ein Verband mit 1500 Genossenschaften und einem Umsatze von Dinar 85.481.081.—; in Kroatien vier Verbände mit 1290 Genossenschaften und einem Umsatze von R 1.444.137.670.—; in Slavonien drei Verbände mit 794 Genossenschaften und einem Umsatze von R 1.820.699.738.—; in Bosnien zwei Verbände mit 193 Genossenschaften; in Dalmatien zwei Verbände mit 324 Genossenschaften und einem Umsatze von R 576.346.179.—. Außerhalb des Zentralverbandes bestehen noch etwa 300 Genossenschaften.

Eisenerzausfuhr aus Jugoslawien.
Die jugoslawische Regierung hat aus den staatlichen Bergwerken 100.000 Tonnen Eisenerz für die Ausfuhr freigegeben. Als Hauptabnehmer kommt Deutschland in Betracht.

Schwierigkeiten in der jugoslawischen Zementindustrie. In der Zementindustrie steht infolge des Mangels an Kohle und Waggonen eine schwere Krise bevor. Von den 11 Zementfabriken steht die größte, die jährlich 35.000 Waggonen Zement erzeugt hat, vor der Betriebsstillstellung.

Ueber die deutschen Reparationsleistungen an Jugoslawien drückte sich der deutsche Wirtschaftsminister Schmidt dem Berliner Mitarbeiter des Zagreber Tagblattes gegenüber folgendermaßen aus: Der Umfang der Lieferungen ist in dem Abkommen festgelegt worden, das der jetzige Außenminister Rathenau noch als Wiederaufbauminister mit der Beograder Regierung getroffen hat. Die Zwischenfälle, die in der Behand-

lung der deutschen Reparationsleistungen eingetreten waren, werden die deutsche Regierung nicht abhalten, ihre Verpflichtungen dem Königreiche SHS gegenüber vollstän- dig zu erfüllen, umso mehr, da durch das Dazwischentreten der Reparationskommission die Gewähr geboten wurde, daß die deutschen Reparationslieferungen nicht nach dem Auslande verkauft, sondern tatsächlich zu dem Wiederaufbau der jugoslawischen Wirtschaft verwendet werden. Ueberdies hat diese Frage eine Erweiterung in dem neuen Sachlieferungsabkommen erfahren, das Deutschland mit der Entente soeben abgeschlossen hat. Es ist eine irrige Auffassung, daß dieses Abkommen eine Änderung des Wiesbadener Abkommens bedeute. In dem jetzigen Abkommen wurde die Umwandlung von Bar- in Realleistungen kodifiziert. Es hat mit dem Wiesbadener Abkommen gar nichts zu tun, es enthält ausdrücklich die Bestimmung, daß sein Inhalt sich auf das Verhältnis Deutschlands zu den Ententestaaten — also auch zu Jugoslawien,

— nicht aber auf das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich bezieht. In dem neuen Abkommen ist die Preisnormierung ganz dem freien Verkehr zwischen ausländischem Besteller und deutschem Produzenten überlassen. Das Deutsche Reich tritt also als Auftraggeber bei den Reparationslieferungen nicht mehr auf, es vergütet nur dem Produzenten die Lieferung. Dadurch sind auch dem jugoslawischen Besteller in Bezug auf Zahlungs- und Berechnungsmodalitäten gewisse Erleichterungen geschaffen. Daß in dem neuen Abkommen die Ermäßigung der Barzahlungen und die Beibehaltung umfangreicher Sachlieferungen ausgesprochen ist, ist ein günstiger Erfolg für Deutschland; die deutsche Regierung verfolgt von vornherein die Ansicht, daß Deutschland nur Waren, oder genauer: Arbeit liefern kann, nicht bares Geld.

Die jugoslawische Mühlenindustrie. Die jugoslawische Mühlenindustrie hat sich in der letzten Zeit bedeutend entwickelt, so daß im ganzen Lande gegenwärtig 176 Mühlen verzeichnet werden

6) (Nachdruck verboten.)

Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

„Deswegen bin auch ich heute hier, sozusagen als Vorreiter.“

„Aber ich dachte, Sie seien bei Prinz Aribert?“ fragte Racksole.

„Das bin ich auch. Prinz Aribert kommt auch hierher. Der Herzog und der Prinz haben hier wichtige geschäftliche Unternehmungen vor, die mit der bevorstehenden Vermählung des Herzogs zusammenhängen. Sie verstehen — natürlich an höchster Stelle.“

Racksole dachte bei sich, der junge Mann sei in Anbetracht seines Vertrauenspostens reichlich mitteilbar und fügte dann laut hinzu: „Wollen wir nicht auf die Terrasse gehen?“

Als sie den Speisesaal durchschritten, überreichte Jules Mr. Dimmock einen Brief: „Soeben durch einen Boten eingetroffen,“ sagte er, sich verneigend.

Nella blieb einen Augenblick mit ihrem Vater zurück:

„Sei ein braver Papa und laß mich ein bißchen allein mit dem Jüngling,“ flüsterte sie ihm zu.

„Ich bin nur eine Null, ein gehorsamer Diener,“ entgegnete Racksole, Nellas Arm scherzhaft drückend. „Behandle mich als solchen, verführe über mich ganz nach Belieben. Ich will mich jetzt ein wenig um mein Hotel kümmern.“ — Bald darauf war er verschwunden.

Nella und Mr. Dimmock saßen allein auf der Hotelterrasse und sogen an langen Strohhalmen eisgekühlte Getränke. Wie sie so dasaßen, unter blühenden Blumen und grünem Laub, gaben sie ein hübsches Paar ab. Vorübergehende meinten, hier seien die Anfänge eines hübschen Romans zu suchen. Vielleicht hatten sie recht, doch man hätte Nella Racksole sehr genau kennen müssen, um zu erraten, wie der Roman sich gestalten würde.

Jules selbst brachte die Getränke und um zehn Uhr überreichte er Dimmock einen zweiten Brief. Der junge Mann überflog die wenigen Zeilen und bat dann flehentlich um Entschuldigung, da ein dringender Auftrag seines durchlauchtigen Herrn ihn abberief. Er fragte, ob er Mr. Racksole holen solle oder ob Miß Racksole ihm gestatte, sie zu ihrem Vater zu bringen. Aber Miß Racksole lehnte seine Begleitung lachend ab und sagte, sie wolle zu Bett gehen. Sie fügte hinzu, sie und ihr Vater seien grundsätzlich immer unabhängig voneinander.

Mr. Theodor Racksole hatte mittlerweile wieder den Weg zu Mr. Babylons Privatzimmer eingeschlagen. Unterwegs hatte er jedoch Gelegenheit zu beobachten, daß die Neuigkeit vom Wechsel des Hotelbesitzers bereits ihren Weg bis zu den letzten Ausläufern des komplizierten Hotelbetriebes genommen hatte. In allen Gängen wurde darüber geflüstert, und selbst die Liftboys sprachen davon, als ob es sie etwas angehe. „Darf ich Ihnen eine Zigarre und einen Schluck vom ältesten Kognak Europas anbieten?“ fragte Felix Babylon lebenswürdig.

Nach wenigen Minuten waren die beiden Herren in ein angeregtes Gespräch verflochten. Felix Babylon war verblüfft über Racksoles Fähigkeit, auf den ersten Blick alle möglichen Einzelheiten des Hotelbetriebes zu erfassen. Racksole hatte seinerseits bald

erkannt, es mit einem König unter den Hotelbesitzern zu tun zu haben. Racksole war es nie vorher in den Sinn gekommen, die Führung eines Hotels, selbst des größten, könne eine sonderlich interessante Angelegenheit sein oder besondere geistige Anforderungen an ihren Leiter stellen; jetzt erkannte er, wie sehr er die Möglichkeiten eines Hotels unterschätzt hatte. Das Grand-Hotel Babylon war ein riesiges Unternehmen. Trotz seiner organisatorischen Begabung brauchte Racksole eine gute halbe Stunde, um die Einzelheiten der Hotelwäscherei zu erfassen. Und dabei war die Hotelwäscherei nur ein untergeordneter Zweig unzähliger anderer Unternehmungen. Das System der Nahrungsmittelkontrolle und die Kostenberechnung der in die Küche gelieferten Waren bis zu den fertigen Speisen erwies sich als höchst kompliziert und schwierig. Sobald Racksole sich darüber im klaren war, schlug er sofort verschiedene Verbesserungen vor, und das führte zu einer langen theoretischen Auseinandersetzung, und die Auseinandersetzung führte wiederum zu Abschweifungen, bis Babylon schließlich in einem Augenblicke der Zerstreuung ein Gähnen nur ungenügend verbarg.

Racksole warf einen Blick auf die zierliche goldene Standuhr am Ramin und rief ganz erschreckt: „Donnerwetter! Es ist drei Uhr früh. Mr. Babylon, ich bitte vielmals um Entschuldigung, Sie bis zu dieser unerlaubten Stunde wach gehalten zu haben.“

„Im Gegenteile, ich sollte Sie um Entschuldigung bitten, denn Sie haben mir gestattet, endlich einmal mein Stiefpferd nach Herzenslust zu tummeln. Ich habe schon seit langem keinen so angenehmen Abend verbracht.“ —

Racksole erhob sich.

„Ich möchte Sie noch etwas fragen,“ sagte Babylon: „Haben Sie sich schon einmal mit Hotels befaßt?“

„Nein,“ antwortete Racksole.

„Dann haben Sie entschieden Ihren Berufswahl. Sie wären der großartigste aller Hoteldirektoren geworden. Sie hätten mich bei weitem übertroffen, und ich habe nicht meinesgleichen, obwohl ich nur ein Hotel führe und manche ihrer ein halbes Duzend haben. Sagen Sie, Mr. Racksole, warum haben Sie nie ein Hotel geführt?“

„Weiß der liebe Himmel,“ lachte er, „aber wahrhaftig, Mr. Babylon, Sie schmeicheln mir.“

„Ich und schmeicheln? Da kennen Sie mich schlecht. Ich schmeichle niemandem, außer vielleicht Sie und da einem ganz außerlesenen Gaste: in diesem Falle gebe ich nämlich besondere Anweisungen in Bezug auf die Rechnung.“

„Weil Sie von außerlesenen Gästen reden, fällt mir ein, ich habe gehört, daß morgen zwei hohe Herrschaften hier eintreffen.“

„Stimmt.“

„Tut man da irgend etwas Besonderes? Feierlicher Empfang in der festlich geschmückten Eingangshalle usw.“

„Nicht notwendig. Nur auf besonderes Verlangen. Der moderne Hotelbesitzer ist nicht mehr wie ein Gastwirt des Mittelalters, und sogar Prinzen erwarten nicht, seiner ansichtig zu werden, außer wenn etwas nicht in Ordnung sein sollte. Obwohl der Herzog von B. und Prinz Aribert mir schon oft die Ehre erwiesen haben, in meinem Hause abzustiegen, habe ich sie noch nie gesehen. Sie werden finden, daß alle Vorbereitungen bereits getroffen worden sind.“ —

Sie redeten noch eine Weile, dann sagte Racksole Gute Nacht. —

„Erlauben Sie mir, Sie zu Ihrem Zimmer zu bringen. Die Lifts werden gesperrt und das ganze Haus wird in tiefem Schlafe sein. Ich selbst schlafe hier.“ Mr. Babylon wies auf ein angrenzendes Zimmer.

„Nein, danke sehr. Lassen Sie mich mein Hotel unbegleitet erforschen. Ich hoffe, es wird mir gelingen, mein Zimmer zu entdecken.“

Als Racksole einige Gänge durchschritten hatte, war er nicht mehr so sicher, sein eigenes Zimmer finden zu können. Seine Nummer war 107, aber er hatte vergessen, ob es im ersten oder zweiten Stockwerke war. Wenn man im Lift fährt, achtet man nicht auf die Stockwerke. Er ging an mehreren Lifttüren vorbei, sah aber nirgends eine Stiege. In allen Hotels, die etwas auf sich halten, sind Stiegen unmodern geworden, und obwohl die Hotelbaumeister aus alter Meberlieferung noch immer Stiegen bauen, verstecken sie sie in den entlegensten Winkeln, wo ihr Vorhandensein kaum Gelegenheit bieten kann, das Auge des verwöhnten, kosmopolitischen Publikums zu verlegen.

Das Hotel machte jetzt einen riesigen, unheimlichen und verlassenen Eindruck. In großen Abständen glühten einzelne elektrische Birnen. Racksoles Lackschuhe glitten geräuschlos über die dicken Teppiche, er irrte hin und her, halb belustigt, halb verwirrt über diese geheimnisvolle nächtliche Wanderung. Er bildete sich ein, das Schnarchen von tausend Rehlen aus den oberen Stockwerken hören zu können. Endlich fand er eine schmale, dunkle Stiege und erreichte glücklich den ersten Stock. Er erkannte bald, daß die Nummern in diesem Stockwerke nur bis siebzig reichten. Er fand eine andere Stiege und stieg in den zweiten Stock. An verschiedenen Kleinigkeiten erkannte er, hier zu Hause zu sein, und während er den langen Gang hinabschritt, piffte er ganz leise nachdenklich vor sich hin. Plötzlich glaubte er, Schritte zu hören, und zog sich unwillkürlich in einen kleinen Raum zurück, der eine Treppe enthielt. Er hatte sich nicht geirrt. Vorsichtig hinauslugend, entdeckte er etwas, das er früher nicht bemerkt hatte. Um die Türklinke des einen Zimmers war ein weißes Band gewunden. Dann erschien ein Mann um die Ecke des nächsten Ganges, und Racksole trat schleunigst wieder zurück. Es war Jules. Die Hände in den Taschen, einen Schlapphut tief ins Gesicht gedrückt, doch sonst wie gewöhnlich gelleidet.

Racksole erinnerte sich plötzlich mit besonderer Lebhaftigkeit dessen, was Felix Babylon ihm bei ihrer ersten Unterredung gesagt hatte. Er bedauerte, seinen Revolver nicht bei sich zu haben. Er hätte zwar nicht sagen können, weshalb ihm in einem erstklassigen Londoner Hotel tabellosesten Rufes ein Revolver wünschenswert erschien, doch Tatsache war, daß er in diesem Augenblicke dieses Instrument des Angriffes und der Verteidigung vermisse. Er war fest entschlossen, Jules bei der Kehle zu packen, wenn er an seinem Berstecke vorübergehen sollte, und diesem höchst fragwürdigen Exemplar von einem Kellner ein paar Fragen vorzulegen. Aber Jules blieb stehen. Der Militonär machte eine neue, seltsame Beobachtung. Mit unendlicher Sorgfalt drückte Jules die Klinke nieder, an der das weiße Band befestigt war. Die Türe öffnete sich geräuschlos, und Jules verschwand im Innern des Zimmers. Nach wenigen Minuten erschien der nachtwandelnde Jules wieder, schloß die Türe ebenso behutsam, wie er sie geöffnet hatte, entfernte das weiße Band von der Klinke, trat den Rückweg an und verschwand im Quergang.

(Fortsetzung folgt.)

Fabriksneue Continental-Schreibmaschinen eingetroffen

Tel. 100 u. 97 Ant. Rud. Legat, Maribor, Slovenska ulica 7 Tel. 100 u. 97

können. Davon entfallen auf Serbien 77, auf die Voivodina 54, auf Kroatien und Slavonien 19, Bosnien 16, Slowenen 9 und Dalmatien 2 Mühlen.

Neue Naphta- und Asphaltquellen. Der Minister für Forst- und Bergbauwesen erhielt von seinen Kommissären den Bericht über den Fund von neuen Naphta- und Asphaltquellen in Montenegro und in der Herzegowina. In Borovjica in Montenegro wurden neue Naphtaquellen und in Popovo Polje in der Herzegowina neue Asphaltquellen aufgefunden.

Eine Zollunion der Nachfolgestaaten. Der ungarische Landes-Kulturverein beschäftigte sich kürzlich mit den Vorbereitungen zur Konferenz von Genua. Der gewesene Finanzminister Teleky schlug vor, daß die ungarischen Delegierten auf der Konferenz von Genua eine Zollunion Ungarns mit allen Nachfolgestaaten vorschlagen sollten. Die ungarische Regierung sei dahin informiert, daß eine solche Zollunion im Westen sympatisch aufgenommen werden würde, doch will einstweilen keiner der Nachfolgestaaten in eine zollpolitische Gemeinschaft eingehen. Die ungarischen landwirtschaftlichen Interessen lassen das Zustandekommen einer Zollgemeinschaft als wünschenswert erscheinen. Die landwirtschaftlichen Kreise werden den Vertrag der Regierung unterstützen.

Die tschechoslowakische Anleihe in England. Der tschechische 10-Millionen-Pfundkredit in England wird nach 25 Jahren rückzahlbar sein und unter einem Kurse von 95 mit 8 Prozent verzinst werden.

Erleichterungen im Devisenverkehr. Der Finanzminister Dr. Rumanudi hat in einer

Konferenz mit den Vertretern der Beograder, Zagreber und Ljubljanaer Banken, unbeschadet seines Festhaltens an seiner Devisenordnung, einigen Zagreber und Ljubljanaer Banken die Durchführung von Geschäften zugestanden, die bisher bloß in der Nationalbank abgewickelt werden durften. Die hierzu bevollmächtigten Institute in Zagreb sind: die Erste Kroatische Sparkassa, die Kroatisch-Slawische Hypothekbank, die Serbische Bank, die Kroatische Eskomptbank, die Jugoslawische Bank und die Slavenska Bank; in Ljubljana: die Jugoslawische Unionbank, die Laibacher Kreditbank und die Jabranska Banka.

Eine 50-Millionen-Dollaranleihe für Deutschösterreich. Wie deutschösterreichische Blätter berichten, hat sich der amerikanische Senat für die Gewährung einer Anleihe von 50 Millionen Dollar an Deutschösterreich ausgesprochen, die wie der bereits gewährte Lebensmittelkredit erst in 25 Jahren zurückzahlen sein wird. Die letzten Meldungen lassen allerdings vermuten, daß es sich nicht um eine seitens der amerikanischen Regierung Deutschösterreich zu gewährende Anleihe, sondern um die erste Rate des Völkerbundkredites handelt, der in vier Jahresraten gegeben werden soll.

Die achte deutsche Zahlung. Wie die Deutsche allgemeine Zeitung erzählt, ist die am 18. März fällig gewordene Deladenzahlung von 31 Millionen Goldmark bereits an die Reparationskommission geleistet worden. Damit ist die achte Zahlung erfolgt und somit bisher 248 Millionen Goldmark bezahlt worden. Das überschreitet den in Cannes in Aussicht genommenen Betrag der Barzahlungen von 720 Millionen Goldmark jährlich

wesentlich, denn diese Deladenzahlungen würden für das ganze Jahr rund 1100 Millionen ausmachen. Die bisherigen Deladenzahlungen haben ein rapides, für das Wirtschaftsleben Deutschlands katastrophales Sinken der Mark zur Folge gehabt.

Schrifttum.

Parteien und Interessenvertretung. In der „Deutschen Arbeit“ (4. Heft, 21. Jahrgang, Subtendentscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg) nimmt der Sekretär des „Hauptverbandes der deutschen Industrie“, Dr. Grohmann, zu dem Problem „Parteien und Interessenvertretung“ Stellung. Die hochinteressanten Ausführungen sind für die Frage des Deutschtums in den Subetenländern von hohem politischen Interesse. Auch sonst ist das neue Heft der „Deutschen Arbeit“ wieder durch die verschiedensten Aufsätze aus allen Grenzlandgebieten, durch eine stimmungsvolle Böhmerwaldlegende von Leppa und durch eine reichhaltige und umsichtige Rundschau recht lesenswert geworden.

Vor dem Spiegel kann jeder Tag für Tag beobachten, wie man schöner und jugendlicher erscheint, wenn man Apotheker Fellers seit 25 Jahren beliebte und anerkannte Schönheitsmittel verwendet: Fellers „Elsa-Gefichts- und Haut-Pomade, Fellers „Elsa“ Tannochina Haarwuchspomade. (2 Tegel jeder Pomade franko 52 R.) Fellers „Elsa“ Linsenmilchseife, beste Schönheitsseife 4 Stück franko 98 R. Eugen V. Feller, Stubica donja, Eljaplaz Nr. 335, Kroatien. pom

Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. u. H.

in Celje

im eigenen Hause Glavni trg 15

verzinst

Spareinlagen

mit 3 1/2 %

täglich verfügbar.

Bei ein- bzw. dreimonatlicher Kündigung höhere Verzinsung

Gewährt Bürgschafts- und Hypothekendarlehen sowie Kontokorrentkredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Verkäuferin

der deutschen, slovenischen u. kroatischen Sprache mächtig, sucht Posten in einem Schuhgeschäft, Manufaktur- oder in einem anderen Geschäft. Gef. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 27825

Aelterer Gärtner

eventuell verheiratet, besonders erfahren im Gemüsebau, mit guten Jahreszeugnissen, wird anfangs April auf Gut Fuzine bei Ljubljana, pošta D. M. v Polju aufgenommen. Lohn nach Uebereinkunft. Dauerposten.

Drucksachen jeder Art

erhält man raschest zu mässigen Preisen in der **Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Celje, Prešernova ul. 5.** Uebersetzungen in allen Sprachen übernimmt auf Wunsch die Druckerei.

Auswärtige Exportfirma sucht hier schönes Kanzleilokal

eventuell mit jemanden zusammen; ferner Komptoristen oder Komptoristin der slovenischen oder kroatischen, deutschen und event. italienischen Sprache mächtig. Gef. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 27820

Neues Haus

in Villach, nächste Nähe der Stadt, 2 Joch Acker, eventuell auch etwas Wald, zu tauschen gegen Gleichwertiges in Slovenien. Anträge unter „Vorzügliche Gelegenheit 27821“ an die Verwaltung des Blattes.

Hauskauf.

Womöglich im Zentrum der Stadt wird ein mittelgrosses Wohnhaus (Geschäftshaus) zum Ankauf gesucht. Zuschriften unter „Sofort 27823“ an die Verwaltung des Blattes.

Haus

mit 4 Zimmern, Küche, Speis, Garten, nächst der Reichsstrasse Celje-Maribor, Industrieviertel, 10 Minuten von Celje entfernt, sehr geeignet für einen Gewerbetreibenden oder Beamten, zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt M. Jošt, Celje, Breg Nr. 9.

Wichtig für jeden Steuerzahler!
Lehrbuch der doppelten und amerikanischen Buchhaltung in slovenischer Sprache.

Herausgegeben von der Privatlernanstalt Legat. Erhältlich in allen grösseren Buchhandlungen. Unentbehrlich für jeden Geschäftsmann, Gewerbetreibenden, Fabrikanten und Buchhalter.

Gelegenheitskauf

Neues schönes Harmonium, ein älteres Klavier u. eine neue elegante Frühjahrs-toilette, alles preiswert. Adresse in der Verwltg. d. Bl.

Kaufleute und Gastwirte

!Achtung!

Das vielfach ausprobierte Eierersatzmittel **Bactamid** ersetzt bei allen Mehl- und Suppen Speisen die teuren Eier vollkommen, ist billig und ausgiebig. Für den Mittelstand wie geschaffen. Ein Ei billiger als eine Krone. Wer es einmal probiert, verwendet es immer. Es lohnt sich eine Probe, da nichts riskiert ist. Verlangt überall nur **Bactamid**, oder bei Hauptvertretung für Jugoslawien und Versandstelle

A. Peče, trgovina, Slovenjgradec. Bitte nicht zu verwechseln mit anderen minderwertigen Fabrikaten.

Postkolln zu 5 kg mit 500 Briefen, per Brief 8 bis 10 Eier Inhalt.

Zins- u. Familienhaus

in Klagenfurt verkäuflich oder gegen ein anderes Objekt in Slovenien einzutauschen. Auskunft Mlakar, Cankarjeva ulica 3, Maribor.

Hochprima Sauerkraut

Maschinschreibunterricht

nach dem Zehnfiingersystem, in Slovenisch und Deutsch, erteilt Frau Fanny Blechinger, Levstikova ul. 1.

Speisekartoffel Zwiebel

Versende gesunde Speisekartoffel, Zwiebel, Wachtelbohnen, Saathafer, sowie Futterhafer, Weizen, Mais, garantiert echtes Frauheimer Kürbiskernöl, zu den billigsten Tagespreisen per netto Kassa Oskar Moses, Ptuj. Telephon 38.

Wein

Offerierte prima Vrsacer Gebirgsweine, 10 bis 11 Prozentig, je nach Qualität, zum Preise von 14 bis 15 Kronen per Liter, garantiert naturreine Produzentenweine. Besorge den kommissionsweisen Einkauf direkt vom Produzenten. **Karl Töbler**, Weinproduzent und Weinkommissionär, Vrsace, (Banat SHS), Wilsongasse 4. Telephon 146.

Landwirte, Achtung!

Grosse Erfolge bei **Ochsen, Kühen, Schweinen** erzielen Sie, wenn Sie zum Futter das

Nährpulver Redin

des Apothekers Piccoli in Ljubljana beimischen.

auch grössere Partien zu haben bei

A. Radi, Maribor
Aleksandrova cesta 40.

LUNGENSCHWINDSUCHT!
Der Spezialist für Lungenkrankheiten Dr. Pečnik ordinirt Dienstag und Freitag: 11—12 und 2—4 Uhr in Maribor, Razlagova ulica 21. In St. Jurij ob j. z. Donnerstag den ganzen Tag.